

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 3

Artikel: Das handelswissenschaftliche Hochschulstudium in der Schweiz

Autor: Oettli, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das handelswissenschaftliche Hochschulstudium in der Schweiz.

Von Prof. Paul Oettli

Rektor der Handelshochschule, St. Gallen.¹⁾

Lebte Faust in unsern Tagen, so würde ihm zwar immer noch verschlossen bleiben, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, aber der Weg zu der Erkenntnis, „dass wir nichts wissen können“, wäre viel mühsamer als vor 400 Jahren. Der Faust des aufgehenden 16. Jahrhunderts hatte das ganze Wissen seiner Zeit in sich aufgenommen, nachdem er „Philosophie, Juristerei und Medizin und leider auch Theologie durchaus studiert mit heissem Bemühn“; heute müsste er noch ergründen, ob vielleicht die technischen oder die Wirtschaftswissenschaften „alle Wirkenskraft und Samen“ zu schauen erlauben. Denn neben die Universität mit ihren vier Fakultäten sind die technische Hochschule und die Handelshochschule getreten. An jener haben alle führenden Ingenieure unserer Zeit ihre Bildung geholt, und jedermann weiss, dass die heutige Wirtschaftsentfaltung mit ihrem ungeheuren maschinellen Apparat ohne sie undenkbar wäre. In hohem Ansehen steht sie da als ein unentbehrliches Glied in der Kette der Hochschulen. Die Handelshochschule hat in ihrer kürzeren, noch keine 30 Jahre umfassenden Entwicklungszeit noch nicht so allgemeine Anerkennung erringen können. Noch leben zu viele hervorragende Kaufleute, die ohne ihre Hülfe den Weg zum Erfolg gefunden haben. Die führenden Männer unserer grössten Handelsunternehmungen, die Leiter der bedeutendsten Banken waren jung zu einer Zeit, da nicht einmal die Handelsmittelschulen so ausgebaut waren wie heute, geschweige denn dass Hochschulen ihrem besonderen Bildungsbedürfnis entgegengekommen wären.

Mit dem Hinweis auf diese Männer behaupten viele noch heute, um im Wirtschaftsleben zu den höchsten Stellen zu gelangen, bedürfe man nicht der Vorbereitung durch die Schule sondern durch das Leben, nicht Wissen sondern Erfahrung mache dafür tüchtig. Sie leugnen nicht, dass das Wirtschaftsleben heute viel verwickelter und schwerer zu überschauen und zu beherrschen ist als noch zu Beginn unseres Jahrhunderts, aber sie fragen: Sind nicht unsere heutigen Führer in Bank und Handel und Industrie dieser Schwierigkeiten Herr geworden ohne Hochschulen? Die so reden, vergessen zweierlei. Die Männer, auf die sie sich berufen, haben ihre Tätigkeit unter einfacheren Verhältnissen begonnen, und sie haben die allmählich entstehenden Schwierigkeiten allmählich eine um die andere gemeistert. Ihr heutiger

Nachwuchs kann nicht mehr denselben Entwicklungsgang machen, er sieht sich mit einem Male in das Leben hineingestellt, wie es heute ist. Darin soll er sich auskennen, seinen Anforderungen soll er genügen. Wird ihm das nicht zum mindesten viel leichter und rascher gelingen, wenn er vorher den Wirtschaftskörper, seinen Bau und seine Lebensäusserungen zum Gegenstand eingehenden Studiums gemacht hat? Und das andere. Wer vor 30 Jahren von der Mittelschule weg in ein kaufmännisches Unternehmen eintrat mit dem Vorsatz, sich über die andern emporzuarbeiten, der hatte keine mit reichem Schulwissen ausgestatteten Nebenbuhler. Ueber das Vorwärtskommen entschieden also nur die bessere Begabung und der grössere Fleiss. Wer aber heute im Vertrauen auf seine gute Veranlagung und seinen zähen Willen mit blosser Mittelschulbildung in den Wettbewerb tritt, kämpft mit ungleichen Waffen gegen die drei Jahre später von den Hochschulen kommenden Mitbewerber. Im Anfang wird ihm ja freilich die Genugtuung gegönnt sein, dass der „Studierte“ in den einfachsten praktischen Dingen bei ihm Rat holen muss, weil er sich in die Besonderheit dieses Betriebes erst einleben muss. Aber das daher rührende Ueberlegenheitsgefühl wird gar bald gedämpft werden durch die Beobachtung, wie leicht sich der andere in schwierigen Fragen zurechtfindet und dass er sich nicht nur sehr bald in den Betrieb eingefügt hat, sondern auch imstande ist, wertvolle Verbesserungen vorzuschlagen. Es kann nicht ausbleiben, dass der mit Hochschulbildung Ausgestattete rasch einen Vorsprung gewinnt. Der andere muss grosse Vorzüge des Geistes und Charakters ins Treffen führen können und besonders fördernde Verbindungen besitzen, wenn er ihn einholen oder gar überflügeln soll. Unmöglich nennen möcht' ich es immerhin nicht. Denn auch im Wirtschaftsleben bleibt es wahr, dass jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trägt. Wer aber würde im Vertrauen darauf ohne Not auf den Besuch der Offizierschule verzichten?

Darum scheint mir für einen begabten angehenden Kaufmann, der nicht auf sofortiges Verdienen angewiesen ist, die Frage nicht die zu sein, ob er sich an einer Hochschule für seinen Beruf Vorbildung soll, sondern nur, welche Art Hochschule er wählen soll. In der Schweiz stehen ihm zwei Möglichkeiten offen. Er kann die Handelshochschule in St. Gallen besuchen oder aber die handelswissenschaftliche Abteilung einer Universität. Nur in Basel besteht keine solche, wohl aber sind dort ausserhalb der Universität handelswissenschaftliche Kurse insbesondere zur Heranbildung von Handelslehrern und Bücherrevisoren eingerichtet.

¹⁾ Da Herr Prof. J w z i, Zürich, an der Behandlung der handelswissenschaftlichen Abteilungen der schweiz. Universitäten verhindert wurde, hat Herr Prof. Oettli diese ebenfalls in den Kreis seiner Ausführungen einbezogen und das ursprüngliche Thema „Handelshochschulen“ dementsprechend erweitert.

Der Wesensunterschied der beiden Hochschulen ist deutlich zu erkennen aus dem Ziel, zu dem sie ihre Studierenden führen: der Studierende der handelswissenschaftlichen Universitätsabteilung krönt sein Studium mit der Erwerbung des Dokortitels (Dr. rer[um] pol[itica]rum), was sinngemäss mit Doktor der Wirtschaftswissenschaften verdeutscht werden könnte.) Die Handelshochschule hingegen entlässt ihre erfolgreichen Studierenden mit einem Diplom. Doktor sein heisst nicht, die für die Ausübung eines bestimmten Berufes erforderlichen Kenntnisse besitzen, sondern es will sagen, dass der Träger des Titels sich über seine Befähigung zu wissenschaftlicher Forschung auf dem betreffenden Gebiete durch eine Forscherarbeit ausgewiesen habe. Mit der Verleihung eines Diploms aber wird bekundet, dass der Inhaber die für die Betätigung in einem bestimmten Beruf notwendigen theoretischen Kenntnisse und Fähigkeiten besitze. Die Universität ist also Forschungsinstitut, die Handelshochschule Fachschule. Die Wissenschaft zu fördern, ist die erste und vornehmste Aufgabe der Universität, den wirtschaftlichen Berufen wissenschaftlich wohl ausgerüstete Führer zu geben und sie dadurch zu heben, ist das Bemühen der Handelshochschule¹⁾. Diese Ziele scheinen weit auseinanderzuliegen, die dazu führenden Wege laufen aber doch vielfach nebeneinander her. Denn einerseits ist die Vertrautheit mit dem bereits zu Tage geförderten Wissen die unerlässliche Voraussetzung für dessen Mehrung. Die Universität kann also auf die Vermittlung des Fachwissens nicht verzichten. Andererseits besteht der Fortschritt in jedem auf wissenschaftliche Erkenntnis gegründeten Beruf vorwiegend in dem Ausbau der Wissenschaft selbst. Die Handelshochschule erfüllt also ihre Aufgabe nicht ganz, wenn sie nicht auch daran sich beteiligt. Es zeugt von ihrer regen Tätigkeit in dieser Richtung, dass im deutschen Sprachgebiet gerade die meistbeachteten Werke über Betriebswirtschaftslehre aus der Feder von Handelshochschuldozenten stammen. Der Unterschied zwischen den beiden Anstalten vermindert sich also auf die stärkere Betonung dieser oder jener Seite ihrer Tätigkeit. Die Universität legt das Schwergewicht auf die Forschung, die Handelshochschule auf die Vermittlung der durch Forschung und Erfahrung bereits erreichten Ergebnisse und die Fähigkeit, sie zu verwerten.

Jedoch der Unterschied zwischen Doktorurkunde und Diplom besagt doch noch etwas mehr. Man könnte sagen, die Doktorurkunde habe mehr Tiefengehalt, das Diplom aber umschliesse ein grösseres Gebiet. Der Doktor hat eine Sonderfrage bis auf ihre äussersten Verästelungen durchforscht. Er ist dadurch zum Spezialisten geworden

¹⁾ Die Universität muss ja freilich immer mehr auch der Vorbereitung auf den Beruf Rücksicht tragen, am meisten wohl die medizinische Fakultät, weshalb auch für künftige Aerzte das einer Diplomprüfung zu vergleichende Staatsexamen vor der Doktorpromotion steht. Die medizinische Fakultät muss Fachschule und Forschungsinstitut in einem sein, die handelswissenschaftlichen Universitätsabteilungen jedoch können die praktische Berufsvorbereitung der Handelshochschule überlassen und sich um so ungehemmter ihrer Forschungsaufgabe hingeben.

und kann sich, wenn er der Wissenschaft treu bleibt, zur Autorität in einem Teilfach auswachsen. Nicht nur das. Er kann die im einen Fall gelernte und erprobte Methode weiter anwenden und sein Forschungs- und Geltungsbereich erweitern. So kann es sein. Tatsächlich hört allerdings die wissenschaftliche Forschung bei den meisten mit der Erwerbung der Doktorwürde auf. Den einen fehlt der Forschertrieb, den andern gebricht es an Zeit und Gelegenheit. Im Gegensatz dazu soll der Inhaber eines Handelshochschuldiploms das Ganze seines Berufs, sei es nun Bank, Handel, Industrie, Verwaltung und Versicherung oder Handelslehramt theoretisch beherrschen und seinen gesamten Anforderungen gewachsen sein, soweit seine persönlichen Eigenschaften ihn dazu befähigen. Er durfte sich daher bei seinem Studium nicht wie sein künftiger Berufsgenosse auf der Universität auf die eigentlichen Wirtschaftswissenschaften (Privatwirtschaft oder Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft) und die einschlägigen Gebiete des Rechts beschränken, sondern er musste darüber hinaus je nach seiner Richtung z. B. mit der Wirtschaftsgeographie, der Technologie und Warenkunde, der höheren Mathematik und besonders auch mit der Sprache und den Einrichtungen der wichtigsten Länder des Weltverkehrs näher vertraut werden. Er betrieb sein Studium nicht um der Wissenschaft willen, sondern im steten Hinblick auf die Verwertung des Erworbenen im Beruf.

Nun haben sich ja freilich ausländische Handelshochschulen immer mehr den Universitäten angenähert. Manche von ihnen verleihen nach mindestens acht Studiensemestern auch die Doktorwürde, machen aber die vorherige Erwerbung des Diploms zur Voraussetzung für die Zulassung zur Doktorprüfung. Die durch ausländische Handelshochschulen gegebene Verbindung von Handelshochschul- und Universitätseigenart wird von vielen Studierenden in der deutschen Schweiz dadurch hergestellt, dass sie ihr Studium an der Handelshochschule St. Gallen beginnen und nach der Erwerbung ihres Diploms an eine Universität übergehen, um noch den Dokortitel hinzuzufügen. Auch auf diesem Weg erlangt man in acht Semestern den Doktorhut.

Diese vielfach erprobte Möglichkeit erlaubt es der Handelshochschule St. Gallen, ihre Eigenart als Fachhochschule beizubehalten und nicht auch ihrerseits zu der Vermehrung der immer zahlreicher werdenden Doktoren beizutragen. Das Dr. vor dem Namen bedeutet ja, wie schon bemerkt, nicht mehr, dass der Träger des Titels sein Leben wissenschaftlicher Forschung zu widmen gewillt sei, es ist vielmehr zum Kennzeichen derer geworden, die ein abgeschlossenes in der Regel mindestens achtsemestriges Hochschulstudium hinter sich haben. Es ist ein Standesmerkmal geworden. Man kann es verstehen, dass diejenigen, die ebensoviel Semester auf das Studium der Wirtschaftswissenschaften verwendet haben wie andere auf das der Rechte, der Philosophie usw., der gleichen Auszeichnung teilhaftig zu werden wünschen, um ihnen dadurch auch gesellschaftlich gleichgestellt zu sein.

Man kann dies verstehen, sage ich, selbst wenn man der Ansicht ist, dass der Dokortitel dadurch, dass er immer weiteren Berufskreisen zugänglich gemacht wird, eine Umwertung, um nicht zu sagen eine Entwertung erfährt. Diese Bewegung wird sich nicht aufhalten lassen, aber vielleicht dazu führen, dass für eigentliche Forschertätigkeit ein neuer, höherer Grad geschaffen wird.

Zum Gegenstand meiner Ausführungen zurückkehrend, möchte ich noch einige Worte sagen über die beste Vorbereitung auf das wirtschaftswissenschaftliche Hochschulstudium. Voraussetzung für die Immatrikulation an einer Universität oder an der Handelshochschule ist die durch ein Maturitätszeugnis nachgewiesene Hochschulreife. Zur Maturität führen in der Schweiz drei Mittelschulgattungen: das Gymnasium, das meistens in eine humanistische Abteilung mit Latein und Griechisch und einer modernen Fremdsprache und eine realistische Abteilung mit Latein, zwei modernen Fremdsprachen und vermehrter Berücksichtigung der Naturwissenschaften gegliedert ist, ferner die Oberrealschule (auch technische Abteilung oder Industrieschule genannt) und die Handelsschule (auch Merkantilabteilung geheissen), wo sie voll, d. h. auf vier oder viereinhalb Jahresklassen mit acht vorausgehenden Volksschuljahren ausgebaut ist. Die Entscheidung für die eine oder andere Schule muss mit 12, spätestens mit 14 Jahren getroffen werden, in einem Alter also, in dem bei den meisten die Voraussetzungen für die Berufswahl noch gar nicht erfüllt sind, da Anlagen und Neigungen noch nicht sicher beurteilt werden können. Darum ist es ein Glück, dass das wirtschaftswissenschaftliche Studium auf die an irgend einer der genannten Schulen erworbene Bildung aufgebaut werden kann. Die Handelsschule hat gegenüber den beiden andern Typen das voraus, dass sie ihre Schüler in wirtschaftliches Denken einführt. Ihr ist aber an den meisten Orten noch die Doppelaufgabe überbunden, gleichzeitig auf die Praxis und auf das Hochschulstudium vorzubereiten; naturgemäss kann sie der zweiten Pflicht nicht gleich gut genügen wie das Gymnasium und die Oberrealschule, die sich nur darauf einstellen müssen. Das an der Oberrealschule erworbene Wissen wird unter den Wirtschaftlern vor allem den Leitern industrieller Betriebe zustatten kommen. Die bei jeder führenden Tätigkeit so wichtige Fähigkeit logischen Denkens und Folgerns und klaren Ausdrucks ist bei ehemaligen Gymnasiasten am besten entwickelt; darum sind auch sie erfahrungsgemäss die erfolgreichsten Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, vorausgesetzt dass das Studium auch ihren Neigungen entspricht.

Für die grosse Zahl derer, die nicht die Möglichkeit oder vielleicht auch nicht Lust gehabt haben, eine Mittelschule bis zur Reifeprüfung zu durchlaufen, die aber in der Praxis das Verlangen nach wirtschaftswis-

senschaftlichem Studium bekommen oder erst die Mittel dafür erworben haben, ist an der Handelshochschule St. Gallen ein Vorkurs eingerichtet, der sie auf die von allen Bewerbern ohne Reifezeugnis abzulegende Aufnahmeprüfung (Handelsmaturitätsprüfung) vorbereitet. Dadurch ist schon manchem strebsamen jungen Mann der Zutritt zu einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Laufbahn frei gemacht worden.

Die Frage endlich, ob nicht dem Hochschulstudium kaufmännische Praxis vorangehen sollte, lässt sich nicht allgemeingültig beantworten. Einblick in einen Geschäftsbetrieb wäre für jeden nützlich, der Studienerfolg hängt aber nicht in allen Fällen davon ab. Wer zum Besuch der Hochschule zwar entschlossen, aber nach Ablegung der Reifeprüfung schulmüde ist, der tut gut, seinen theoretischen Bildungsgang durch etwa einjährige Praxis zu unterbrechen. Gleiches ist denen anzuraten, die nicht schon in- oder ausserhalb der Schule eine gewisse Vertrautheit mit wirtschaftlichen Dingen und Gedankengängen erworben haben. In vielen Fällen wird die Entscheidung für oder gegen die Praxis davon abhängen, ob eine geeignete Gelegenheit dafür zu finden ist. Manches, was unter dem Namen Praxis geht, ist als Vorbereitung auf das Studium wertlos und verlorene Zeit. Vor solchem Zeitverlust muss sich der werdende Wirtschaftler hüten; denen aber, die ihm einreden wollen, die auf das Hochschulstudium verwendete Zeit sei in seinem Beruf verloren, darf er füglich sein Ohr verschliessen. Keiner redet so, der selbst an einer Handelshochschule oder einer Universität ein wohlausgenütztes Studium betrieben hat.

*

Aufruf an die Philologie.

„Man fühlt es wachsen und werden; man fühlt es pulsieren, wo man die Hände unserer Jugend fasst. Und der Tag wird kommen, wo es wie ein Sturmwind herausschlägt und über die erstaunte Welt dahinbraust. Unsere heutige Philologie weiss von diesen Vorgängen durchschnittlich nichts. Ihre Hüter werden zu den erstaunten Erwachenden gehören, wenn sie nicht anfangen zu sehen, was ringsum gärt und ringt. Man kann einem Vortrag aus dem Wege gehen, wenn man in sich nichts findet, um ihn sich innerlich zu assimilieren. Aber man kann nicht um eine neue Weltepoche herumgehen. Und eine solche ist im Anbruch, wie tausend Zeichen untrüglich verkünden. Davon muss laut geredet werden, wenn es in den Studierstuben gehört werden soll.“

Eduard Spranger.

*